

Caio Koch-Weser

Rede zur Eröffnung der Ausstellung »...mehr vorwärts als rückwärts schauen...«

07. Oktober 2013
Deutsche Nationalbibliothek
Frankfurt am Main

Dank

Den Veranstaltern – der Deutschen Nationalbibliothek, und insbesondere Frau Dr. Asmus und Frau Dr. Eckl – gratuliere ich zu der großartigen, mit viel Einsatz vorbereiteten Ausstellung »Exil in Brasilien«. Sie ist ein Höhepunkt in diesem Jahr 2013, das die vielfältigen deutsch-brasilianischen Beziehungen auch auf der Buchmesse und in Brasilien darstellt und feiert.

Thema

Als Deutsch-Brasilianer, in Rolândia, Paraná, geboren, und als Enkel von Erich Koch-Weser – des Politikers der Weimarer Republik, den die Ausstellung unter anderem in Erinnerung ruft – folge ich gerne der Einladung einleitend über die Siedlung Rolândia (die in Kapitel 4 der Ausstellung behandelt wird) zu sprechen.

Ich danke für die Einladung auch im Namen meiner Geschwister, vor allem Frau Professor Elke Ammassari, die heute hier anwesend ist und mir bei der Vorbereitung sehr behilflich war.

Rolândia mag in mancherlei Hinsicht auch für Exilsituationen anderenorts in Brasilien exemplarisch von Interesse sein. Das Thema der Ausstellung könnte nicht aktueller sein. Brasilien, als aufstrebende politische und wirtschaftliche Macht, Mitglied der G20 und der BRIC-Gruppe der großen Emerging Markets, hat es in seiner Geschichte stets verstanden Einwanderungs- und Exilgruppen (insbesondere auch deutsche) offen aufzunehmen und zu integrieren. Brasilien – und sozusagen auf einer Mikroebene Rolândia – geben vielversprechende Beispiele ab, wenn man gerade heute die aus Krie-

gen und Konflikten hervorgehenden schrecklichen Schicksale von Millionen Flüchtlingen und Exilanten betrachtet.

Lassen Sie mich in der begrenzten Zeit auf vier Themen eingehen:

- Wie kam es zur Gründung der Urwaldsiedlung Rolândia und wer fand dort Zuflucht?
- Wie entwickelte sich die erfolgreiche Siedlung beziehungsweise das Gemeinwesen Rolândia während der Kriegsjahre und in folgenden Jahrzehnten?
- Welche Bezüge hatten die diversen Siedlergruppen zu anderen Exilgruppen und zu Nazi-Deutschland; und später, nach dem Krieg, zur Bundesrepublik?
- Wie stellen sich die deutsch-brasilianischen Beziehungen und Rolândia heute dar?

Gründung und Zuflucht

Rolândia, durch die norddeutschen Begründer Erich Koch-Weser und Oswald Nixdorf nach dem Bremer Roland benannt, wurde um 1931 in Südbrasilien gegründet, unweit der heutigen Stadt Londrina, im damals kaum erschlossenen, weiten Urwaldgebiet von Nord-Paraná. Die Siedlung entstand durch das Zusammenwirken einer britischen Kolonisationsgesellschaft – Paraná Plantations – und der Deutschen Gesellschaft für Wirtschaftliche Studien in Übersee, der Erich Koch-Weser seit 1928 vorsah. Das ursprüngliche Ziel dieser Gesellschaft war es, landlosen und aus wirtschaftlicher Not emigrierenden Siedlern soziale Infrastruktur und Zusammenhalt im Gemeinwesen zu geben.

Verschiedene Einwanderungswellen kamen in Rolândia zusammen: Zunächst war da die Emigration von deutschen Kleinbauern (im Schatten der Weltwirtschaftskrise), ergänzt durch Migranten aus Südbrasilien (Nachfahren von bereits im 19. Jahrhundert in Südbrasilien angesiedelten deutsch-

stämmigen Bauern). Hinzu kam der Zuzug von arbeitssuchenden brasilianischen Landarbeitern und japanischen und italienischen Siedler-Kontingenten. Bald gesellten sich hierzu die Wellen von späten jüdischen, politischen und auch einigen sozial-katholisch konfessionellen Exilanten aus Nazi-Deutschland, »kurz vor Torschluss« (Professoren, Anwälte, Wirtschaftsführer).

Wenn man allgemein die Exilanten in jüdisch-rassisch Verfolgte, politisch verfolgte Liberale und Christdemokraten, und politisch verfolgte Sozialisten und linke Sozialdemokraten unterteilt – so waren es im Falle Rolândias die ersten zwei Gruppen, die hier Zuflucht suchten.

Die Erbauer Rolândias setzen sich also zusammen aus kulturell sehr diversen, unterschiedlich motivierten, und unterschiedlich gebildeten Menschengruppen. Die einen waren auf der Flucht vor extremer sozialer und wirtschaftlicher Not; die anderen waren rassistisch, politisch wie auch religiös verfolgt ins Exil geflohen. So entstand ein Novum, ein einzigartiges Gemeinwesen.

Als Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), und als Reichsinnenminister 1919 – 1921, Vizekanzler und Justizminister 1928/29 (im Kabinett Müller), war Erich Koch-Weser vor seiner Auswanderung zutiefst desillusioniert – durch die politische Radikalisierung und das Scheitern seiner liberalen Partei, wie auch durch das sich abzeichnende allgemeine Scheitern der Demokratie der Weimarer Republik, wie auch seiner pan-europäischen Ideen.

Erich Koch-Weser ging bereits 1933 ins Exil nach Rolândia. Die Machtergreifung, die Verbrennung seines gerade erschienenen Buches »Und dennoch aufwärts« auf dem Bebel-Platz, die Aberkennung seiner Anwalts- und Notarspraxis und die akademische und berufliche Diskriminierung seiner Söhne aus »rassistischen Gründen« hatten seinen Entschluss befördert. Er hatte das aufziehende Unheil früher als manch andere in seiner Tragweite erahnt, und dabei eine »schrittweise Emigration« (zunächst ins europäische Ausland) wohl verworfen.

Dass Erich Koch-Weser den Weg in den Urwald wählte (anstatt in die USA, die er kannte und wohin bereits zwei seiner Söhne gezogen waren), bleibt etwas rätselhaft. Wollte er nach den schlimmen Erfahrungen Distanz gewinnen und sich

fernab allen Geschehens sammeln, vielleicht für künftigen Neuanfang? Ging er nach Rolândia, weil er als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für wirtschaftliche Studien in Übersee mit dem Projekt vertraut war?

Erich Koch-Weser zog viele andere nach. Er fand einen Modus, um späten jüdischen Emigranten trotz des Verbots der Vermögensmitnahme zum Weg ins brasilianische Exil und zum Landerwerb in Rolândia zu verhelfen. Dies geschah mittels eines Tauschgeschäftes, das er gemeinsam mit dem Kolonieleiter Oswald Nixdorf und dem ebenfalls exilierten, ehemaligen Zentrums-Abgeordneten Johannes Schauff konzipiert hatte. Es war ein Tauschgeschäft, an dem auch das Naziregime unter dem Gesichtspunkt der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung interessiert war: Mit den Mitteln jüdischer Auswanderer wurde in Deutschland Eisenbahnmaterial für die britische Kolonisationsgesellschaft in Brasilien erworben. Im Gegenzug bekamen die jüdischen Auswanderer bei ihrer Ankunft in Rolândia Urwaldland von der Kolonisationsgesellschaft.

Entwicklung des Gemeinwesens

Im Zusammenleben der vielschichtigen Einwanderungsgruppen und Kulturen – von Brasilianern, Deutschen verschiedenster Provenienz, Italienern und Japanern, – von Kleinbauern, Landarbeitern, ausgezeichneten Handwerkern, Ärzten, Kaufleuten und Rechtsanwälten bis hin zur jüdischen Intelligentsia – lag eine ganz besondere Kraft. Das entstehende Gemeinwesen war ein pluralistischer Mikrokosmos – wohl recht einzigartig mit starkem Willen und notwendigem Können gerüstet für den harten, entbehrungsreichen Neuanfang in einer zunächst völlig abgeschiedenen Urwaldregion.

Im Gegensatz zu vielen neuerschlossenen, letztendlich nur temporären ländlichen Siedlungen anderenorts wurde hier das Fundament für florierende Landwirtschaft und städtische Entwicklung gelegt. Die Rahmenbedingungen waren günstig: subtropisches Klima, gute Böden, und der Ende der 1940er Jahre einsetzende Kaffeeboom beflügelten den Aufschwung. Nach dem Krieg wurde das Wachstum in Nord-Paraná geradezu phänomenal, und die 25 km entfernte Stadt Londrina wandelte sich bin-

nen weniger Jahrzehnte von einer Urwaldlichtung zur Großstadt, begleitet vom Ausbau regionaler Infrastruktur.

Doch der letztendliche Erfolg gründete auf einem extrem entbehrungsreichen Anfang. Da gab es die kaum nachvollziehbaren, traumatischen Seiten des Exils, Existenznot, ungewisse Zukunftsperspektiven, und vor allem die grausige Abgeschnittenheit von Kommunikation und das Unwissen über die Kriegsereignisse- und Verfolgungsschicksale von Angehörigen und Freunden.

Es war einsam. Im ländlichen Raum von Rolândia lebten die neu angesiedelten Familien in großen Distanzen voneinander, nur mit einem Postfach auf dem sogenannten »Stadtplatz«. Land wurde erst nach und nach in härtester Arbeit gerodet und landwirtschaftlich erschlossen. Einkünfte waren minimal. Es gab keine Elektrizität, kein Telefon, kein Radio. Für Landwirtschaft und Transport war man auf Pferde und Pferdewagen angewiesen. Medizinische Versorgung war, wenn überhaupt, äußerst prekär. Krankenhäuser wie auch Einkaufsmöglichkeiten und Schulen lagen fernab. Insekten waren eine Plage, und Gelbfieber und Malaria existierten dort noch. Besonders für Frauen war die Versorgung der Familie belastend. Für die Kinder konnte es dennoch wunderbar sein – mit viel Naturnähe, Tieren, und einem großen Sternenhimmel – und, wie später bei mir, mit einer privaten Zwergschule. Sozial gab es im Anfangsjahrzehnt aufgrund der Distanzen zwischen den Fazendas (Farmen) wenig Kontakt. Es entstanden sehr verschiedene, sich wenig überschneidende soziale Kreise. Trotz der Versuche des Nazi-Regimes, in Brasilien sozusagen eine »Fünfte Kolonne« zu schaffen, blieb es in Rolândia bei kleinen Zellen, die alles andere als einflussreich oder tonangebend waren. Sporadisch kam es zu Konfrontationen zwischen verschiedenen Gruppen bei gemeinschaftlichen Veranstaltungen.

Während die Getulio-Vargas-Diktatur gewisse anti-semitische Züge trug und jüdische Einwanderung erschwerte, drehte sich die Politik der Regierung nach Kriegseintritt Brasiliens 1942. Nun war Deutschsprechen in der Öffentlichkeit nur reduziert erlaubt. Rolândia wurde auf »Caviuna« umgetauft (was nach dem Krieg sogleich wieder rückgängig gemacht wurde), und manche Landtitel wurden infrage gestellt.

Welche Bezüge hatten die diversen Siedler-Gruppen zu anderen Exilgruppen (vor allem in den USA), zu Nazi-Deutschland, und später, nach dem Krieg, zur Bundesrepublik?

Dies ist meine dritte Frage. Meines Wissens gab es mit Ausnahme einiger wirklich kleiner, insignifikanter Gruppen keine weitreichenden Kontakte zum Nazi-Regime.

Nach dem Krieg kam es rasch zu einem lebendigen Austausch mit Vertretern der neuen Bundesrepublik. Mein 1934 ebenfalls nach Rolândia ausgewanderter Vater, Geert Koch-Weser, promovierter Landwirt, wurde deutscher Honorarkonsul. Wiedergutmachungsleistungen an die jüdischen Vertriebenen wurden geleistet, Bundestagsabgeordnete besuchten Rolândia, und es kam zu einem Kulturaustausch zwischen deutschen Musik- und Künstlergruppen und dem Verein »Pro-Arte« in Rolândia. Eine deutsch-brasilianische Zwergschule mit Lehrern aus Deutschland wurde Anfang der 1950er Jahre gegründet. Sie ermöglichte Kindern der nächsten Generation auf sehr gutem Niveau einen Anschluss an Schul- und Abiturs-Anforderungen in Deutschland und ein dortiges Studium. Andere Schüler wurden in gute Schulen und Internate in den großen Städten Brasiliens geschickt. So gingen viele Kinder Rolândias früh in die Welt hinaus.

Am Beispiel meines Großvaters Erich Koch-Weser möchte ich kurz auf den Kontakt Rolândias zu Exilanten anderenorts, insbesondere in den USA, hinweisen. Es gab eine Vorbereitung auf ein Deutschland nach dem Krieg, die verdient beleuchtet zu werden.

Die Ausstellung hier in Frankfurt zeigt unter anderem einen Briefwechsel zwischen Thomas Mann in den USA und Erich Koch-Weser. Die beiden kannten und schätzten sich aus gemeinsamer Studienzeit in München, Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Auf der Seite von Erich Koch-Weser verrät der Austausch, dass er vorhatte aus dem Exil in die deutsche Politik zurückzukehren. Er hatte früher als andere bereits Anfang der 1930er Jahre einen erneuten Krieg für möglich gehalten. Er war gleichzeitig davon ausgegangen, dass das Naziregime

nicht länger als zehn Jahre währen würde. Es wird berichtet, dass er seine Situation in Rolândia als »ausgewichen« statt »ausgewandert« auffasste. Im brasilianischen Urwald befasste er sich mit einem Verfassungsentwurf für Nachkriegsdeutschland – ganz in seiner Tradition als ehemaliges Mitglied der Deutschen Nationalversammlung 1919, als erfahrener Kommunalpolitiker und Innen- und Justizminister.

Er bereitete sich auf ein nächstes erhofftes politisches Engagement vor und verfasste ein Buch, das die Geschichte des deutschen Nationalismus und der nationalsozialistischen Machtpolitik und deren öffentliche Akzeptanz analysierte sowie eine künftige freiheitliche, demokratische Neuorientierung Deutschlands intern und im europäischen Rahmen behandelte. Erich Koch-Weser argumentierte gegenüber Thomas Mann entschieden, dass man (aufgrund von wohldefinierten und systematisch ausgeführten Bestimmungen) die Mitschuldigen und Mitverantwortlichen strafen müsse. Wesentlich ist dabei jedoch seine Zuversicht, dass die vielen irreführten Deutschen politisch lernfähig seien, und dass die Sieger ihnen – anders als in Weimar – die Chance für eine Neubesinnung als Teil der europäischen und globalen Gemeinschaft geben sollten.

Die Antwort Thomas Manns im März 1944 zeigt mit aller Deutlichkeit, wie unterschiedlich unter Exilanten die Einschätzungen und Vorstellungen eines zukünftigen Deutschlands waren: Thomas Mann hielt die Hoffnung, aus Deutschland in absehbarer Zeit eine friedliche, demokratische Bürgerrepublik zu machen, für schlicht naiv – und im Übrigen sei kein Emigrant berechtigt, den Siegern nach all den schrecklichen Geschehnissen Hinweise zu geben, was mit dem Land zu geschehen habe. Dennoch empfahl er das Manuskript Erich Koch-Wesers zur Publikation dem Verleger Alfred Knopf in New York und seinem Freund Bermann-Fischer. Knopf verlegte das Buch unter dem Titel »Hitler and Beyond – a German Testament«, in englischer Sprache. Allerdings erschien es erst mit Verzögerung 1945, nach dem Tod von Erich Koch-Weser, obgleich dieser ursprünglich auf rasche Publikation im Sinne der Aktualität gedrängt hatte.

Bermann-Fischer lehnte eine deutsche Publikation ab, vor allem mit der Begründung, dass das Verständnis und die Hoffnungen Koch-Wesers gegen

den Zeitgeist und die Schauerlichkeit der Ereignisse stünden.

Erich Koch-Weser starb im Oktober 1944 im brasilianischen Exil. Der Tod verwehrte ihm eine Mitwirkung an den Geschehnissen in Nachkriegs-Deutschland. Rückblickend bleibt tröstlich, dass die Alliierten viele der gleichen Lehren wie er aus der Geschichte und für die Zukunft Deutschlands zogen, und dass sein Optimismus sich letztendlich bewahrheiten sollte.

Es gab einige Rolândia-Exilanten, die nach Europa zurückkehrten. Politisch aktiv war insbesondere Dr. Johannes Schauff. Er stand der Adenauer-Regierung und dem Vatikan nahe, und er hat die spätere Ostpolitik, auch unter Willy Brandt, beratend mitgestaltet.

Für viele von uns in der nächsten Generation, die von Rolândia in die Welt hinausgingen, bedeutete die Emigration unserer Familien, dass wir uns weder als Deutsche noch als Brasilianer fühlten, und unsere Ausrichtung stattdessen bereits recht global war. Ich habe meine eigene Mitwirkung an globalen Entwicklungsfragen – für viele Jahre in der Weltbank – auch als motiviert durch meine Entwicklungserfahrung als Kind in Rolândia verstanden. Ebenso habe ich meinen Eintritt in die Regierung Schröder mit ihren wirtschaftlichen Reformen, der Einführung des Euro und der Schaffung der G20 gewissermaßen als Rückkehr der Familie in Berliner Verantwortung – sozusagen das Schließen eines Kreises nach sieben Jahrzehnten – empfunden.

Deutsch-brasilianische Beziehungen und Rolândia heute

Viertens, abschließend, nur kurze Kommentare zu den deutsch-brasilianischen Beziehungen. Es gibt viele und gute Gründe, diese Beziehungen in diesem Jahr ganz besonders hervorzuheben und zu feiern. Wir blicken gemeinsam zurück auf einen historischen, fruchtbaren Austausch und auf produktives Zusammenwirken. Die deutschen Einwanderer verschiedener Epochen und Provenienz identifizieren sich mit Brasilien und haben viel zu seiner sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung beitragen können. Der große Industrialisierungsschub Brasiliens

seit Ende der 1950er Jahre wurde unter anderem von Investitionen deutscher Groß- und Mittelstands-Unternehmen mitgetragen, und oft haben Deutsch-Brasilianer dabei als Bindeglieder fungiert. Der kulturelle Austausch war und ist intensiv. Als jeweils größte Volkswirtschaften in Südamerika und Europa können Brasilien und Deutschland weitere Potenziale entwickeln, nicht zuletzt in ihrem breiten Mercosur-, EU- und G20-Bezug.

Die dritte und vierte Generation der Rolândia-Siedler ist Teil dieser Evolution. Sie sind verwurzelt in lokale Entwicklungen in Rolândia und anderenorts in Brasilien; viele sind auch in Deutschland und Europa verankert. Über die wirtschaftliche Zusammenarbeit hinaus haben sie eine Chance gemeinsam, aus dem Empfinden ihrer dualen Herkunft heraus, zu sozialer Gerechtigkeit und Frieden in unserem nunmehr »globalen Dorf« beizutragen.

Schluss

Lassen Sie mich mit einem Bild abschließen. Mit großartigem Blick über das weite Land liegt das Grab meines Großvaters Erich Koch-Weser

am Rand eines kleinen, entlegenen Friedhofs in Rolândia, umgeben von Nachbargräbern anderer Exilanten und Emigranten seiner Generation: dem katholischen Malermeister Hermann, dem Kolonieleiter Oswald Nixdorf, dem jüdischen Anwalt Max Hermann Maier aus Frankfurt, dem jüdischen Kaufmann Hans Kirchheim, den ostpreußischen beziehungsweise westfälischen Gutsbesitzern Kaphan und Loeb-Caldenhof, und so vieler anderer mehr. Erich Koch-Weser war es nicht vergönnt mit seinen Ideen und Entwürfen für ein friedliches Deutschland und Europa zurückzukehren und mitzuwirken.

Doch der Geist von Rolândia – eines Ortes friedlichen soziokulturellen Zusammenlebens und einsatzreichen, gelungenen Aufbaus – lebt fort in den deutsch-brasilianischen Beziehungen. Das Gedankengut wird weitergetragen von nächsten Generationen, die heute noch in Rolândia leben, in brasilianische Großstädte umgezogen sind, oder auch von Rolândia aus hinausgegangen sind in die Welt.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

© Caio Koch-Weser